JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 7 | Bremen, den 6. April 1932 | 4. Jahrgang

JÜDISCHES
GEMEINDEBLATT
MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG BREMEN
Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Verlagsort Kassel
Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich
Nr. 7 | Bremen, den 6. April 1932 | 4. Jahrgang

Wohin nach der Schule?

Von S. Adler-Rudel.

Der Termin der Schulentlassung naht wieder heran, in wenigen Wochen werden Tausende junger Menschen die Schule verlassen, um den Weg ins Erwerbsleben anzutreten. Die Entscheidung über die Berufswahl der Kinder wird in diesem Jahr schwerer denn je sein. Denn jeder Versuch einer Berufsswahl steht heute unter dem Schatten des Millionenheeres der Arbeitslosen aller Berufe. Vor jedem Beruf werden die Anwärter gewarnt. Die Umwälzungen in der Wirtschaft, die Entwicklung der Technik, die Wandlung von Stil und Geschmack haben eine große Zahl einst sehr begehrter und sicherer Berufe überflüssig gemacht. In derselben Zeit, in der ganze Wirtschaftszweige zum Untergang verurteilt werden, entstehen trotzdem neue Berufe, entwickeln sich neue Industrien, die den jungen Menschen heute noch eher zugänglich sind als jenen, die durch jahrelange Arbeitslosigkeit die Fähigkeit verloren haben, sich auf einen anderen Beruf umzustellen.

Das Auffinden dieser neuen Berufe, dieser neuen Möglichkeiten in der Wirtschaft ist für den einzelnen fast unmöglich. Befangen in den Vorstellungen früherer wirtschaftlicher Verhältnisse unter dem Druck der eigenen Not kann er unmöglich Entwicklung und Umgestaltung verschiedener Berufe beobachten. Die Enge der persönlichen Verhältnisse, die häufig vorkommende Ueberschätzung des Einkommens und der Berufslage verwandter oder benachbarter Personen sind allzu sehr geeignet, die Beurteilung zu beeinträchtigen und auf Berufe verfallen zu lassen, die nur vorübergehende oder scheinkonjunkturelle Bedeutung haben.

In Erkenntnis der besonderen Bedeutung der Berufswahl versucht der Staat bereits seit längerer Zeit auf dem Wege der Berufsberatung die Berufsentscheidung der heranwachsenden Jugend und ihre Einordnung in die Wirtschaft beratend und lenkend zu beeinflussen. Den nach dem Kriege geschaffenen öffentlichen Berufsberatungsstellen obliegt es, die Verbindung zwischen Schule und Leben herzustellen, die der Schule entwachsenen Kinder zu beraten und dem Erwerbsleben sinnvoll einzugliedern. Bei dieser Tätigkeit der Berufsberatung müssen sowohl die Interessen des einzelnen als auch die Interessen der Allgemeinheit Berücksichtigung finden, die Interessen des einzelnen in dem Sinn, daß er einem Beruf zugeführt wird, der seinen Neigungen und seinen Anlagen entspricht und dabei eine gewisse Gewähr für wirtschaftliche Sicherheit bietet, die Interessen der Gesamtheit dadurch, daß rechtzeitig Vorsorge gegen die Ueberbesetzung bestimmter Berufe getroffen wird, daß die Zahl der ins Berufsleben tretenden jungen Menschen gleichmäßig auf jene Sparten der Wirtschaft verteilt wird, die aufnahmefähig sind. Die Berufsberatung kann diese Arbeit nur in engster Zusammenarbeit mit Schule, Jugendwohlfahrt und Wirtschaft erfüllen. Die Frage der Berufsentscheidung kann und darf nicht mehr von Zufällen oder beruflicher Tradition im Familienhaus abhängig gemacht werden. Gerade hier hat das Elternhaus die Pflicht, sich vor einer Entscheidung zurückzuhalten, die nur das Ergebnis einer einseitigen Betrachtung sein kann. Bei der Berufswahl müssen zum erstenmal im Leben des jungen Menschen seine eigene Initiative und sein eigener Wille entscheidend beachtet werden.

Ist die Berufswahl schon in normalen Zeiten eine besonders bedeutsame Aufgabe, so steigern sich diese Sorgen noch wesentlich in einer Zeit wie der unseren, in der die Wirtschaft fast anarchisch ist, in der die Arbeitslosigkeit einen derartigen Umfang angenommen hat so sehr, daß jeder junge Mensch schon von vornherein geneigt ist, mit Pessimismus und Verzweiflung an seine Berufswahl heranzutreten.

All diese Erschwernisse, die in den gegebenen Verhältnissen bei der Berufswahl zutage treten, gewinnen eine besondere Verschärfung, wenn wir sie vom Standpunkt der jüdischen Jugend, die vor dieser Frage steht, betrachten. Die durch die historische Entwicklung bedingte Berufsschichtung der Juden in Deutschland, die mehr als die Hälfte aller jüdischen Erwerbstätigen in kaufmännischen Berufen zusammendrängt, hat im jüdischen Bürgertum eine besondere Auffassung vom sozialen Wert der verschiedenen Berufe gezeitigt. Diese fand ihren Ausdruck in der in den jüdischen Familien gepflegten Berufstradition, die seit jeher von dem Bestreben der Eltern getragen war, den Kindern den Weg zum sozialen Aufstieg zu ebnen. Auf diesem Boden erwuchsen die Vorurteile gegen bestimmte Berufe, die Minderbewertung der handwerklichen Arbeit, die im Handwerker und gewerblichen Arbeiter einen gesellschaftlich nicht vollwertigen Menschen sahen. Die Not unserer Zeit hat auch hierin bereits erheblichen Wandel geschaffen. Die Verarmung des jüdischen Mittelstandes hat innerhalb desselben frühere soziale Gegensätze ausgeglichen und mit veralteten Vorurteilen aufgeräumt. Die schaffende manuelle Arbeit setzt sich durch und erlangt auch im deutschen Judentum jene Achtung und Wertschätzung, die ihr in der nichtjüdischen Umgebung schon längst entgegengebracht wird. Der Wandel der sozialen Verhältnisse läßt im Judentum eine innere Umstellung in der Bewertung der Arbeit heranreifen, durch die die Berufsentscheidung der heranwachsenden Jugend tiefgehend beeinflußt wird.

Die wirtschaftliche Besonderheit der Juden legt ihnen besondere Verpflichtungen bei der Berufswahl ihrer Kinder auf. Diese ergeben sich zum Teil aus der religiösen Einstellung eines bestimmten Teiles der jüdischen Jugend, der bei seiner Berufswahl darauf Wert legt, sich für einen Beruf zu entscheiden, der die Möglichkeit bietet, am Sabbat nicht zu arbeiten, wodurch die Möglichkeit der Berufswahl wesentlich eingeengt ist, und der Kreis der noch in Frage stehenden Berufe einer besonderen Prüfung bedarf. Aber auch dort, wo Sabbattreue nicht mehr entscheidend für die Wahl eines Berufes ist, ist größte Sorgfalt erforderlich. Zunächst muß untersucht werden, wieweit die in Frage kommenden Berufe, wie z. B. die kaufmännischen, nicht bereits in einem Maße von Juden überbesetzt sind, daß eine Ablenkung auf andere Berufe erforderlich wird. Es muß weiter festgestellt werden, in welchen Berufen sich antijüdische Tendenzen schon jetzt so stark auswirken, daß sie auch fähigen und gut ausgebildeten Menschen keine Möglichkeit bieten, eine Stellung zu erlangen. Diese Berufe müssen bei vorsichtiger Berufswahl ausscheiden.

Die Beratung und Ausbildung junger Menschen für das Erwerbsleben ist heute schwieriger denn je. Aber gerade heute ist es wichtiger denn je, an die Berufswahl mit besonderer Vorsicht heranzugehen. Denn es handelt sich jetzt nicht mehr darum, einen passenden Beruf und eine gute Ausbildung in ihm zu finden, sondern vielmehr muß darauf Wert gelegt werden, daß die Berufsausbildung eine derartige ist, daß sie dem jungen Menschen eine gewisse Wendigkeit verleiht, damit er sich bei Aenderungen des Berufs ohne besondere Schwierigkeiten umstellen kann. Dies bedingt eine bis ins einzelne gehende Nachprüfung der gegebenen Möglichkeiten, eine möglichst gründliche Schulausbildung und während der Berufsausbildung ein stetes Lernen und Erwerben von Kenntnissen, die, wenn sie auch nicht direkt mit dem Beruf in Zusammenhang stehen, doch eine Grundlage für einen später vielleicht notwendigen Berufswechsel bilden können. Bedeutet demnach die Berufswahl heute ein besonders schwieriges Problem, so ist dabei nicht zu verkennen, daß in diesen Schwierigkeiten auch gewisse Erleichterungen insofern gegeben sind, als das früher übliche gedankenlose Nachrennen nach leichtem und schnellem Verdienst fast gänzlich aufhört, da es kaum noch Möglichkeiten gibt, in den ersten Jahren der Berufslehre in nennenswertem Umfange den Eltern die Last der wirtschaftlichen Sorge zu erleichtern.

Bei allen Schwierigkeiten der gegebenen Wirtschaftslage darf nicht übersehen werden, daß es jetzt mehr denn je darauf ankommt, der heranwachsenden Jugend eine möglichst vielseitige und möglichst gründliche Berufsausbildung zu geben; denn nur dann wird sie sich im Leben behaupten und auf die Schwankungen von Beruf und Wirtschaft einstellen können.

Zur Geschichte der jüdischen Fürsorgetätigkeit in Bremen*)

Von Max Markreich.

Als am Anfang des 19. Jahrhunderts die staatsrechtlich vereinbarte Aufnahme einiger weniger Judenfamilien in das bremische Hoheitsgebiet stattgefunden hatte, verfaßte Senator Smidt zwar ein „öffentliches Judengebet zum Gebrauch in ihrer Synagoge und Schule“, aber es war eigene Angelegenheit der lieben Juden, sich ihre Synagoge und Schule selber zu bauen. Die neue Obrigkeit duldete die Niederlassung ihrer Schutzjuden in den Vorstädten; d. h. sie gewährte ihnen ein rechtlich begründetes Wohnrecht und ließ sie im Rahmen engherziger, von den bremischen Zünften ausgeklügelter Bestimmungen leben. Andern Juden wurde wohl zeitweise ein „vorübergehender Aufenthalt“ zugestanden, sie unterstanden aber einer scharfen Kontrolle; ganz besonders richteten sich die häufig wiederholten Senatsverfügungen gegen „polnische und andere fremde Betteljuden“. Die Fürsorge für diese armen, heimatlosen Glaubensgenossen lag somit der kleinen Israelitischen Gemeinde ob; sie betreuten die Bedürftigen aus eigenen Mitteln und betrachtete es als Ehrensache, unter stolzem Verzicht auf Hilfe von dritter Seite selber für das Wohlergehen hilfsbedürftiger „Personen jüdischer Nation“ Sorge zu tragen. Aufzeichnungen aus jener Zeit liegen nicht mehr vor; die Erwähnung von Betteljuden **), kleinen Leuten und Kammerbewohnern, von kinderreichen Produktenhändlern und ausgewiesenen Zigarrenarbeitern in den polizeilichen Akten läßt leicht darauf schließen, daß eine für damalige Verhältnisse umfangreiche Wohlfahrtspflege bestanden hat. Selbst von denjenigen jüdischen Familien, die während der Franzosenzeit (von 1806 bis 1813) eingebürgert waren, blieb nach der anno 1826 beendeten „Austreibung“ auch nicht eine einzige offiziell zurück; mehrere, einst recht wohlhabende Kaufleute hatten ihr gesamtes Vermögen eingebüßt und verließen Bremen in völliger Verarmung. Zu den vier Familien, die damals unter dem Schutz des Senats standen, gehörte ein nicht unbeträchtlicher „Anhang“, der im Dienst der Bale battim tätig und mit seinen Angehörigen wohl größtenteils auf die Beihilfe der begüterten Herren angewiesen war; sie ernährten sich schlecht und recht und brachten es dank Fleiß, Nüchternheit und Gottvertrauen zu einem gewissen Wohlstande. Rabbi Samuel Marcus Gollancz, der die Israelitische Gemeinde Bremen nach ihrer 1848 durchgeführten Neuorganisation in den Jahren 1850 bis 1854 seelsorgerisch betreute, schreibt in seinen Biographischen Skizzen: „Die Gemeinde bestand aus erstklassigen Kaufleuten und Bankiers, aus guten Familien. Armut und Elend traf man kaum an, höchstens wenn einmal ein armer Durchwanderer auf der Bildfläche erschien. Hier waren Wohlhabenheit, Kunst und Vornehmheit zu Hause.“

Vom ersten Augenblicke der jüdischen Einwanderung an hat — daran ist nicht zu zweifeln — ein Wohltätigkeitsverein, die „Heilige Brüderschaft“, in Bremen bestanden, der seine Pflicht an Kranken, Sterbenden und Toten dem alten Ritus gemäß willig erfüllt hat; überliefert ist bislang allerdings nur die Gründung eines Krankenpflegevereins „Gott mit uns“ aus dem Jahre 1853, die wohl die Neuorganisation der alten Chewra kadischa darstellt und deren Satzung und Organisation bald darauf auf den „Kranken-Wohltätigkeits-Verein der Israelitischen Gemeinde“ übertragen worden sind, der im Jahre 1861 vom Senat die Rechte einer juristischen Person verliehen erhielt, zwei Jahre früher als die Gemeinde selbst. Während die Vorsitzenden des Kranken-Wohltätigkeits-Vereins vielfach wechselten, ragt Eduard Abraham (1825—1910), der zugleich „Armenvorsteher“ der Gemeinde war und dies Amt 55 Jahre lang innehatte, aus der Menge der Gabboim in unwandelbarer Treue zur jüdischen Fürsorgetätigkeit hervor. Arm und reich schätzten ihn als Repräsentanten der Gemeinde und der alteingesessenen Familie, und ihm zu Ehren wurde die „Eduard-Abraham-Stiftung“ errichtet, die leider der Inflation zum Opfer gefallen ist. Nicht ganz so lange, aber doch 30 Jahre hindurch, waltete Moses Schragenheim von 1896 bis 1926 seines Amtes als Vorsitzender der Chewra kadischa; er brach mit dem alten System der Abschließung von der staatlichen Fürsorge und suchte jede gesetzlich vorgesehene Beihilfe für Unterstützungszwecke zum Besten der jüdischen Fürsorge zu erreichen. Als 1920 der Gemeindevorstand die Zentralisierung der jüdischen Wohlfahrtspflege unter Einbeziehung der Wohlfahrts-Kommission der Gemeinde, des Kranken-Wohltätigkeits-Vereins und des Israelitischen Frauenvereins (gegr. 1872) unter der Arbeitsgemeinschaft „Jüdisches Wohlfahrtsamt Bremen“ durchgeführt hatte, wurde Moses Schragenheim die Leitung übertragen. Kurz vorher war seine soziale Wirksamkeit aus Anlaß seines 70. Geburtstages durch Gründung der „Moses-Schragenheim-Stiftung“ ehrenvoll anerkannt worden, deren Zinsertrag er zur Pflege jüdischer Kranker bestimmte.

Als nächstälteste Wohlfahrts-Organisation ist die im Jahre 1880 begründete „Wanderarmen-Fürsorge“ zu nennen; sie bildet einen Zweig der Gemeindeverwaltung und betreut als „Fürsorge-Ausschuß für jüdische Durchwanderer“ die mittellosen Wanderer, die verpflegt und bis zur nächsten Abfertigungsstelle (Hannover, Hamburg, Bochum) frei weiterbefördert werden, sofern ihre Ueberweisungspapiere in Ordnung und sie nicht als Ausnutzer der Wandererfürsorge in die Warnungslisten eingetragen sind. Falls erforderlich, erhalten sie auch freie Beherbergung, Einkleidung und, wenn möglich, Zuweisung von Arbeit.

Die in den achtziger Jahren in Rußland wütenden Judenpogrome führten zur Bildung einer besonderen Fürsorge-Kommission für die russischen Auswanderer. Diese Kommission, zuerst als ein Provisorium gedacht, mußte notgedrungen zu einer dauernden Einrichtung verankert werden und erlangte unter dem Namen „Bremer Komitee“ (für hilfsbedürftige russische Juden) später für hilfsbedürftige jüdische Auswanderer“ eine Berühmtheit in Uebersee, nachdem der Strom der Auswanderer immer mehr angeschwollen war und im Jahre 1896 der junge Rabbiner Dr. Leopold Rosenak die Leitung übernommen hatte. Nach Errichtung des „Hilfsvereins der deutschen Juden“ (Berlin) im April 1901 übernahm dieser Verband das gesamte Auswanderer-Hilfswerk für Deutschland in eigene Regie und richtete in Bremen im Hause Düsternstr. 7 ein Büro ein, das unter der Aegide von Dr. Rosenak stand und von einem großen Stabe teils beamteter (Klatzkin, Ehrenfeld usw.), teils ehrenamtlicher Mitarbeiter (Schragenheim, Aschendorff, Neumark usw.) betreut wurde. Während Dr. Rosenak in der Kriegszeit als Feldrabbiner beim Stabe Ober-Ost tätig war und oft genug Gelegenheit hatte, zugunsten der drangsalierten jüdischen Bevölkerung zu intervenieren — es sei nur an die Errichtung der Ludendorff-Volksküchen erinnert — unternahm er 1923 eine Reise nach Nordamerika, um im Interesse der ostjüdischen Einwanderung die abgebrochenen Beziehungen wieder anzuknüpfen; auf der Heimreise erlag er infolge Ueberanstrengung einem Schlaganfall auf dem Lloyddampfer „München“ er hatte sich buchstäblich für die ostjüdischen Brüder aufgeopfert.

Im Januar 1922 war anläßlich der Silberhochzeit des Rabbinerpaares die „Leopold- und Bella-Rosenak-Stiftung“ ins Leben gerufen worden, die den Grundstock zur Errichtung eines „Jüdischen Alters- und Waisenheims“ abgeben sollte. Die völlige Geldentwertung machte den Plan zunichte, gab aber nach der Stabilisierung der Goldmark den Anstoß zum erneuten Aufgreifen der edlen Absichten.

Dank der Opferwilligkeit vieler Bremer und auswärtiger Glaubensgenossen gelang es, das Grundstück Gröpelinger Heerstraße 167 zu erwerben und ohne erhebliche Aenderungen als „Jüdisches Altersheim“ am 5. Mai 1925 einzurichten. Das Heim ist von einem 2000 Quadratmeter großen Garten umgeben; durch die Verarmung des jüdischen Mittelstandes ist es zu einer unumgänglich notwendigen Einrichtung geworden, auf die die Bremer Gemeinde mit Stolz blicken darf. Zur Zeit verbringen 22 Pfleglinge darin ihren Lebensabend. Neben dem Emder Asyl ist es in hiesiger Gegend das einzige jüdische Altersheim und bildet ein anerkanntes Glied in der jüdischen Altersfürsorge Deutschlands.

Von den milden Stiftungen, die in der Israelitischen Gemeinde Bremen bestehen, wurde der Eduard-Abraham- und der Moses-Schragenheim-Stiftung bereits Erwähnung getan. Für unbemittelte alte gebrechliche Juden errichtete der sel. Bankier Adolph Abraham ein Stiftungskapital, ebenso hinterließ Helene Bitter, eine christliche Dame, einen Fonds für unterstützungsbedürftige Israeliten. Seitens des Ehepaares Heinrich und Helene Neuberger wurde der Gemeinde ein größeres Kapital zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kinder testamentarisch vermacht, während für einen ähnlichen Zweck die Heinrich- und Lene-Neuberger-Waisen-Stiftung errichtet wurde, die als rechtsfähige Stiftung eine eigene Verwaltung hat. Aus der beträchtlichen Anzahl Legate, deren Erträge zur Gräberpflege bestimmt sind, ist das zuletzt überschriebene Vermächtnis des Ehepaares Bernhard Cohn und Frau Paula, geb. Gütermann, in Höhe von 5000 Mark erwähnenswert. Eine Jahrzeit-Stiftung hinterließ Adolph Stern und Frau. Als eigene Gemeindefonds bestehen der Witwen- und Waisenfonds und die Ausstattungs-Stiftung für jüdische Bräute.

Infolge der Inflation waren die meisten Stiftungen wertlos geworden. Die Gemeindeverwaltung hat es als ihre Pflicht angesehen, die Beträge aus der Vorkriegszeit angemessen aufzuwerten. Hoffentlich besteht die Möglichkeit, daß sämtliche Stiftungen ihre segensreiche Tätigkeit in absehbarer Zeit wieder aufnehmen können und so das Andenken der edlen Stifter hochhalten.

Wie ein roter Faden zieht sich der Dienst am Nebenmenschen von der Gründung der Gemeinde bis auf den heutigen Tag durch die Geschichte der jüdischen Gesellschaft. Die Zeiten sind andere geworden; die Menschen haben sich gewandelt. Nur eines ist das gleiche geblieben: das jüdische Herz.

Diese Tatsache mag genügen, an den alten jüdischen Optimismus zu glauben und Vertrauen zu unserem alten Gotte zu haben, der sein Volk auch in Zukunft nicht verlassen wird. Und auch daran nicht zu verzweifeln, daß in jedem Zeitalter neben den bösen Drängern gute jüdische Menschen sein werden, die es verstehen, Wohltaten zu üben und Liebe zu säen über das Grab hinaus.

---

* Vorstehende Abhandlung entnehmen wir dem Heft 12 (Dezember 1931) der Zeitschrift „Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik“.

**) Marktbeziehern vom sog. Judenmarkt.

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Synagoge Gartenstraße 6.

Wochentags
morgens .... 7 Uhr
abends ....19 Uhr

Neumondstag Nissan:
Donnerstag, den 7. April

Sabbat
Freitag abend 8. April ... 19^{10} Uhr
15. April ... 19^{20} Uhr
Sonnabend morgen ...... 8 Uhr
Schrifterklärung .... 9^{45} Uhr
Mincha 9. April ...... 19^{15} Uhr
Nacht .... 19^{58} Uhr
Mincha 16. April ...... 19^{30} Uhr
Nacht .... 20^{11} Uhr

Sabbat 1932 / 5692	Thora-Vorlesung
9. April 3. Nissan	**Thasria** (Leviticus 12^{1}—13^{59}) Haftara: 2. Könige 4^{12}—5^{9}.
16. April 10. Nissan	**Mezora** (Leviticus 14^{1}—15^{33}) **Sabbat hagadol** Haftara: 2. Könige 7^{3}—^{20}.

Organisation der Gemeindeverwaltung der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Synagoge: Gartenstraße 6 — Gemeindebüro: Gartenstraße 7

Gemeinde-Verwaltung: Konferenzzimmer des jüdischen Gemeindehauses, Gartenstraße 7. Sprechstunden 10—11 Uhr werktags; vorherige Anmeldung im Gemeindebüro. — Fernruf: Domsheide 285 88.

Jüdisches Wohlfahrtsamt: Büro Gartenstraße 6. Sprechzeit jeden Montag und Donnerstag 9—12 Uhr. — Einzahlungen erbeten auf Postscheckkonto 55 698 Hamburg oder an die Bremer Bank. — Fernruf: Domsheide 285 88.

Kultus und Unterricht: Gem.-Rabbiner Dr. Aber, am Dobben Nr. 121. Fernruf: Hansa 43 987. Sprechzeit: 9—10 Uhr.
Gemeindekantoren: Oberkantor Mehrgut, Heerdentorsteinweg 34. Hilfskantor Bronznik, Biebricher Straße 9.

Religions-Schule: In der Domschule und im Klassenzimmer, Gartenstr. 7. — Donnerstag 17.15—19 Uhr in der Wohnung des Schulleiters.
Anmeldung schulpflichtiger Kinder im Gemeindebüro.

Gottesdienst: Täglich. Vgl. Gebetzeiten.

Auswanderer-Fürsorge: durch das Bremer Komitee für hilfsbedürftige jüdische Auswanderer Am Dom 6 II.

Durchwanderer-Fürsorge: Abfertigungsstelle Gartenstr. 6/7. (Bittstellern kein Geld, sondern Wohlfahrts-Schecks geben!) — Verpflegung: Pieperstraße 13.

Koscherfleisch-Verkauf: Eduard Alexander, Falkenstraße 13. — Fernruf: Weser 84 668. — G. L. Burgtorff, Düsternstr. 109. Fernruf: Weser 84 907.

Koscher-Geflügel: bei den Fleischverkaufsstellen und bei Gebr. Dahnken, Buntentorsteinweg 624. — Fernruf: Roland 32 45.

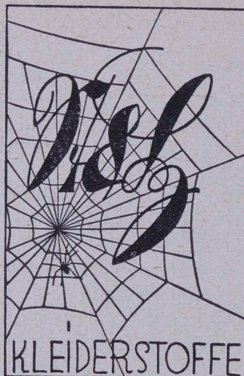
Schächtzeit für Geflügel: jeden Donnerstag 8—10 Uhr im Schächtraum des Gemeindehauses Gartenstraße 6, Eingang über den Hof. Schächtkarten sind vorher im Gemeindebüro oder beim Hauswart zu lösen.

Jüdischen Vereinen steht der Sitzungssaal des Gemeinderats im Jüdischen Gemeindehause Gartenstraße 7 abends gegen Zahlung von 5.— Mark (im Winter 10.— Mark) nach vorheriger Anmeldung und näherer Vereinbarung zur Verfügung. — Anmeldekarten sind im Gemeindebüro erhältlich.

Jüdisches Altersheim: an der Morgenlandstraße, Eingang Gröpelinger Heerstraße 167. — Fernruf: Weser 802 08.

Ritual-Badeanstalt: im Gemeindehaus Bohnenstraße 3, Straßenbahn-Haltestelle: Huckelriede. Fernruf: Roland 2954 (über Edling.)

Todesfälle sind stets sofort beim Vorstand des Kranken-Wohltätigkeits-Vereins (Chewra Kadischa) zu melden. Fernrufe: Roland 5074 bzw. 1790 oder 4081. Außerdem ist gegen Abgabe der standesamtlichen Bescheinigung die Ausfertigung eines Leichen-Begleitscheins im Gemeindebüro, Gartenstr. 7, unverzüglich zu veranlassen.



Gemeindefriedhof: an der Deichbruchstraße, Straßenbahn-Haltestelle Linie 2. — Friedhofsaufseher: Gärtner Rötsch, Fleetrade 6. Fernruf der Friedhofsgärtnerei: Hansa 44 528.

Zahlstellen für Gemeinde-Beiträge, Gebühren und Spenden:
1. Postscheckamt Hamburg 8083,
3. Die Sparkassen und ihre Nebenstellen.
3. Bremer Bank, Filiale der Dresdner Bank.
4. Jüdisches Gemeindebüro, Gartenstr. 7 (9—12 Uhr).

Amtliche Bekanntmachungen.

Betr.: Anmeldung von Schulkindern für die Erholungs-Fürsorge.

Im Hinblick auf die große wirtschaftliche Not des jüdischen Mittelstandes müssen die vorhandenen Mittel in erster Linie für notwendige wirtschaftliche Beihilfen Verwendung finden. Für die Ferien-Kinder-Kolonien kommen daher nur solche Kinder in Betracht, die gesundheitlich gefährdet sind und einer Erholungskur dringend bedürfen. Anmeldungen werden nur dann berücksichtigt, wenn ein Attest des zuständigen Schularztes beigefügt worden ist.

Bremen, 21. März 1932.

Jüdisches Wohlfahrtsamt.

Betr.: Mazzoth-Verteilung.

In diesem Jahre erfolgt die unentgeltliche Belieferung mit Mazzoth nur auf Antrag. Minderbemittelte, die von dieser Gelegenheit Gebrauch machen wollen, werden hiermit aufgefordert, das benötigte Quantum unter Angabe der Kopfzahl und Wohnung spätestens bis zum 31. März 1932 beim Jüdischen Wohlfahrtsamt, Gartenstraße 6/7, schriftlich anzumelden.

Bremen, 16. März 1932.

Jüdisches Wohlfahrtsamt.

Betr.: Aufnahme von Schülern und Schülerinnen für das Schuljahr 1932/33.

Zur Aufnahme in die Religionsschule sind sämtliche Kinder anzumelden, die im zweiten Schuljahr stehen. Anmeldungen sind im Jüdischen Gemeindebüro schriftlich einzureichen.

Die Aufnahme der angemeldeten Kinder findet am Montag, 11. April 1932, nachmittags 15¼ Uhr, im Lehrsaal des Jüdischen Gemeindehauses, Gartenstraße 7, statt. Begleitung durch eine erwachsene Person ist wegen Aufnahme der Personalien erforderlich.

Bremen, 5. April 1932.

Die Leitung der Religionsschule.

Schulversäumnisse.

(Aus den Ausführungsbestimmungen des § 15 der Schulordnung der Religionsschule.)

1. Nur im Krankheitsfalle ist ein Fehlen des Kindes ohne vorherige Benachrichtigung des Lehrers gerechtfertigt.

2. Bei eintretenden Erkrankungsfällen des Kindes ist im Versäumnisfalle der Klassenlehrer binnen einer Woche zu benachrichtigen.

3. Wünschen Eltern die Beurlaubung eines Kindes aus irgend einem triftigen Grunde, so haben sie vorher die Zustimmung des Klassenlehrers oder — falls dieser nicht erreichbar — des Schulleiters einzuholen. Geschieht dies erst nachher, so ist die Versäumnis als unentschuldigt anzusehen und als Ungehorsam des Kindes zu bestrafen.

4. Beim Wiedererscheinen zum Unterricht nach Krankheitsfällen bringt das Kind eine Mitteilung des Hauses über den Grund des Fernbleibens mit.

5. Fernbleiben wegen Privatstunden wird als unentschuldigte Versäumnis angesehen. Doch werden bei plötzlicher Veränderung des Klassenstundenplanes den Kindern 14 Tage Frist zur Verlegung von Privatstunden gegeben.

6. Schüler, die trotz der ersten an die Eltern gerichteten schriftlichen Ermahnungen den Religionsunterricht ohne zulässigen

Schickt Eure Kinder in die Religionsschule!

Anmeldungen werden im Gemeindebüro entgegengenommen.

Grund nicht wieder aufnehmen, erhalten eine zweite Mahnung, in der gleichzeitig die Streichung aus der Klassenliste vorgesehen ist. Eine Wiederaufnahme erfolgt nur in der nächst niedrigen Klasse.

7. Der Jugendgottesdienst stellt eine notwendige Ergänzung des Religionsunterrichts dar und ist deshalb mit der gleichen Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit zu besuchen.

Bremen, 1. Oktober 1924.

Der Schulleiter.

Betrifft: Aufbewahrung von Garderobe in den Gemeindehäusern.

Für die ordnungsmäßige Aufbewahrung und Wiederablieferung von Garderobe übernimmt die Gemeindeverwaltung nur in solchen Fällen die Haftung, wenn für jedes in Aufbewahrung gegebene Stück ein Kontrollzettel ausgegeben worden ist. Die Aufbewahrung geschieht während der Dauer des Gottesdienstes in der Synagoge kostenfrei. — Bei Ablegung von Garderobe in den übrigen Gemeindehäusern bedarf es jeweils entsprechender Vereinbarung mit dem betreffenden Hauswart.

Bremen, 3. April 1932.

Der Vorstand.

Betr.: Gemeindebeitrag 1. Halbjahr 1932.

Nachdem am 1. April auch der Beitrag für das 2. Quartal 1932 fällig gewesen ist, werden die Beitragspflichtigen hiermit aufgefordert, die rückständigen Beiträge für das 1. Halbjahr 1932 ohne weiteren Verzug auf Postscheckkonto 8083 Hamburg oder auf die Girokonten bei der Sparkasse in Bremen und bei der Bremer Bank, Filiale der Dresdner Bank, zur Einzahlung zu bringen. — Diejenigen Mitglieder, die ihren Beitrag bislang in Monatsbeiträgen pünktlich entrichteten, haben auch weiterhin das Recht, die Zahlungen monatsweise bis zum 10. jeden Monats vorzunehmen.

Bremen, 5. April 1932. **Der Vorstand.**

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros.
Fernruf: Domsheide 2 85 88.

Gemeindevorstand (Konferenzzimmer Gartenstraße 7):
Werktags 10—11 **Uhr.**

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 6, part.):
Montag und Donnerstag 9—12 **Uhr.**

Familien-Nachrichten

Geboren: Ein Sohn Sal. Lundner und Frau Anna geb. Rosenberg, Plattenheide 40, am 26. März.

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).

6. April: Oberkantor Mehrgut,
7. „ D. Felczer, J. Schachtel,
8. „ Carl Neumark,
9. „ J. Kornblum,
10. „ B. und L. Pincus, J. Plaut,
12. „ Eduard Alexander, L. Gurau, Emil Hirschfeld,
14. „ Aron Katz,
15. „ Z. Erdstein,
16. „ Jul. Platzer,
18. „ D. und Herm. Assenheimer,
20. „ Jul. David, Hugo Levy, Alb. Ries,
22. „ Joseph Lehmann,
23. „ Erich Benz.

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere Gemeindevereine** sozial zu betätigen.

Bremer Nachrichten.

Frommer Verbrecher. Die Durchwandererfürsorge Saarbrücken warnt vor Bela Vojtech (Jehudah), Name ist Buchführer, geb. 11. Juli 1900 in Stropkov-Uzehorod, der die Unterstützungskassen in unerhörter Weise brandschatzt. Neuerdings reist er unter dem Vorwand, für eine Jeschiwah in Stropkov (Tschecho-Slowakei) Gelder zu sammeln, und bedient sich eines großen Sammelbuchs, das auf dem Titelblatt eine Empfehlung des Rabbinats und der Gemeindekanzlei enthält. Nachforschungen ergaben, daß in Stropkov überhaupt keine Jeschiwah existiert und daß Unterschrift und Amtssiegel des Rabbiners gefälscht sind.

Bremer Vortrags-Veranstaltungen. Am 14. April, 19.15 Uhr, spricht im Staatsarchiv Professor A. Lonke über „Römisches im Bremischen“ vor den Mitgliedern der Historischen Gesellschaft. — 15. April, 20 Uhr, „Glocke“: Dr. Castelle-Düsseldorf: Wilhelm-Busch-Abend (Goethebund). — 23. April, 20 Uhr, Realgymnasium Kf. Friedrichstraße: Geheimrat Hoops-Heidelberg über „Neuseeland“ (mit Lichtbildern). — 27. April, 20 Uhr, „Glocke“: Dr. Bruno Jordan über „Neue Wege in der Philosophie der Gegenwart und das Bildungsproblem“.

Benutzt für Glückwunsch-Ablösungen unsere Wohlfahrts-Telegramme!

Bei der Versetzung am Ende des vorigen Schuljahrs wurden folgende Schüler der Religionsschule durch Prämien ausgezeichnet: Adele Weinreich (Klasse 6), Rosa Posnansky (Kl. 5), Leo Weinstein (Kl. 4), Jacob Silber, Rolf und Ruth Wohlmuth (Kl. 3).

Hagada für die Sederabende. Im Gemeindebüro befinden sich noch einfache Hagadas mit hebräischem Text, die zum Preise von 30 Pfg. pro Stück abgegeben werden. Ferner ist die Hagada mit deutscher Uebersetzung, illustriert von Otto Geismar, zum Preise von 2.50 Mark vorrätig; die illustrierte Hagada eignet sich auch für Geschenkzwecke.

Beim Ausbleiben des Gemeindeblattes wende man sich an seinen Bestellbriefträger zwecks Nachlieferung. Hat ein Wohnungswechsel in einen anderen Postbezirk stattgefunden, so bedarf es einer entsprechenden Ummeldung beim Postamt, um Zeitungen nach der neuen Wohnung zugestellt zu bekommen.

Inserate für das Gemeindeblatt nimmt Herr Bernhard Landesdorf, Bremen, Nordstr. 132, entgegen. Fernsprechanschluß: Weser 83423.

Die Goethefeier der Israelitischen Gemeinde. In der Reihe der vielen Goethe-Feiern, die anläßlich des 100. Todestages des größten deutschen Dichters veranstaltet wurden, hatte die Feier, zu der die Israelitische Gemeinde eingeladen hatte, ihre eigene Note. Im Mittelpunkt der Feier stand der Festvortrag von Herrn Rabbiner Dr. Aber, der folgende Gedanken entwickelte: Der junge Goethe des Frankfurter Patrizierhauses und die Juden des Frankfurter Ghettos verkörperten zwei einander entgegengesetzte Welten. Die Eindrücke, die der junge Goethe von diesem Ghetto empfing, hat er in „Dichtung und Wahrheit“ geschildert. Er steht zunächst ganz unter den Vorurteilen der Zeit und kann sich von diesen auch in späteren Jahren niemals ganz freimachen, wenn er auch in seinem Puppenspiel „Der Jahrmarkt von Plundersweiler“ die Argumente des landläufigen Antisemitismus in geschickter Weise zurückweist. Dagegen gehört die Bibel zu den grundlegenden Elementen Goethescher Weltanschauung. In einem bibelfesten Elternhause aufwachsend, wurde er später von Herder in den Geist der Bibel eingeführt. Versuche, ihre Ursprache zu erlernen, blieben in den Anfängen stecken. Der Einfluß der Bibel auf das Goethesche Schaffen ist unverkennbar, besonders im „Faust“, dessen Prolog im Himmel dem Buche Hiob nachgebildet ist, und dessen Held jene Sehnsucht nach Wissen und Erkenntnis zeigt, die im Buch Koheleth ihre Parallele findet, während das Ende des Faust mit dem Ende Moses vergleichbar ist. Eine Goethe-Feier in jüdischen Kreisen aber läßt sich nicht allein aus der Stellung Goethes zu den Juden und seiner Wertschätzung der Bibel rechtfertigen. Durch sie trägt vielmehr das deutsche Judentum dem Genius Goethes eine Dankesschuld ab dafür, daß dem emanzipierten Juden das Schaffen Goethes den Zugang zur europäischen Kultur bedeutete. Dies war aber nur möglich dadurch, daß zahllose Goethesche Gedankengänge eine auffallende Harmonie mit jüdischem Glaubensgut aufweisen, auf die der Redner näher eingeht; zu der Not unserer Zeit überleitend, schloß er mit einem Ausspruch Goethes an Riemer: „Deutsche gehen nicht zugrunde, ebensowenig wie die Juden, weil sie In-

Gottesdienst am Pessachfest.

Morgengebet (Fasten der Erstgeborenen) .... 7 Uhr
Mittwoch, den 20. April, Mincha .... 19^{15} Uhr
Maariw, **Beginn des Pessachfestes**
1. Sederabend } .... 19^{30} Uhr
Donnerstag, den 21. April, Pessach, 1. Tag, Morgengebet 8 Uhr
Predigt .... 10^{15} Uhr
Mincha .... 19^{45} Uhr
Maariw
2. Sederabend } .... 20 Uhr
Freitag, den 22. April, Pessach, 2. Tag, Morgengebet .... 8 Uhr
Predigt .... 10^{15} Uhr
Abendgebet, Sabbat Anfang .... 19^{30} Uhr
Sonnabend, den 23. April, Sabbat Chol-ha-Moëd
Morgengebet .... 8 Uhr
Schrifterklärung .... 10^{15} Uhr
Mincha .... 19^{45} Uhr
Nacht .... 20^{25} Uhr
Man hört auf Chamez zu essen am Mittwoch, dem 20. April, 9^{15} Uhr.

dividualisten sind." — Der Vortrag wurde umrahmt durch Deklamationen von Frau Mathilde Wolff-Kaftan, die mit vollendeter Sprachtechnik und tiefem Verständnis nach dem ersten Kapitel des Hiob-Buches den „Prolog im Himmel" aus dem Faust sprach und dann eindringlich herrliche Goethe-Worte, die für seine Religion charakteristisch sind, zu Gehör brachte. Herr Kapellmeister Rosner spielte mit Meisterhand am Eingang der Feier ein Präludium von Bach und schloß im Hinblick auf die enge Verbundenheit Goethes mit der Musik Mendelssohn-Bartholdis mit einem seiner Lieder ohne Worte. Der Festakt, der einen überaus würdigen Verlauf im stimmungsvollen goldenen Saale der Böttcherstraße fand, war von zahlreichen Nichtjuden besucht, unter ihnen auch Herr Bürgermeister Hildebrand. Wie sehr die Feier gelungen war, bewies der reiche Beifall der Anwesenden, denen durch diese Feier die enge Verbundenheit der deutschen Juden zur deutschen Kultur zum Bewußtsein kam. — Der Kuriosität halber soll nicht unerwähnt bleiben, daß die judengegnerische Presse es nicht unterlassen konnte, die Veranstaltung der Israelitischen Gemeinde als „Jüdische Kulturpropaganda in Bremen" zu glossieren und parteipolitisch in de: „ihr eigenen Betrachtungsweise" auszuschlachten. In dem einen Punkte hatte sie allerdings Recht: die Beteiligung von jüdischer Seite war „beschämend gering". Daß man daraus eine „jüdische Werbeangelegenheit" konstruierte, ist als Folge dieser Teilnahmslosigkeit zu bewerten, die durch den viel stärkeren Besuch von Nichtjuden allzu augenscheinlich wurde. In der Verteilung von Eintrittskarten an Lehrer, Beamte und Angestellte eine Taktlosigkeit erblicken kann allerdings keiner, der nicht bösen Willens ist; der Erfolg der Einladungen zeigte zur Genüge, daß die nichtjüdischen Kreise, an die sie gerichtet waren, aller Verhetzung zum Trotz es sich nicht nehmen lassen wollten, auch einmal einem leibhaftigen Rabbiner und seinen Helfershelfern zuzuhören.

Entlassungsfeier der Religionsschule. Im letzten Jugendgottesdienst des Schuljahres, am 19. März, fand die Entlassung folgender Schüler statt: Ludwig Cohen, Paul Fink, Mary Markreich, Adolf Rothschild. Herr Rabbiner Dr. Aber richtete an sie eine herzliche Ansprache, die den scheidenden Schülern als Abschiedswort den Beginn des dritten Buches Mose nahelegte: „Wenn

Denkt an die Pfundsammlung des Isr. Frauenvereins

ein Mensch ein Opfer darbringt vor Gott." Der Dreiklang Mensch, Opfer, Gott wurde als Grundakkord der jüdischen Lehre gekennzeichnet. Diese Gedanken wurden verwoben mit dem Psalmistenwort: „Gehet ihr Kinder, höret auf mich, Gottesfurcht will ich euch lehren. Wer ist der Mann, der nach Leben verlangt, nach Dauer der Tage, nach Schau des Guten: Wahre deine Zunge vor Bösem, deine Lippen vor Trug, weiche vom Bösen und tue Gutes, suche den Frieden und jage ihm nach." Namens der Gemeinde wurden den entlassenen Schülern gehaltvolle Bücher jüdischen Inhaltes überreicht. Hervorgehoben sei, daß einer von ihnen, Ludwig Cohen, erst nach Ablegung seines Abiturs die Religionsschule verließ. Wir möchten wünschen, daß alle Schüler höherer Klassen diesem Beispiele folgen würden. Das Schuljahr selbst wurde am Montag, den 21. März, in der herkömmlichen Weise durch eine Ansprache des Schulleiters geschlossen, an die sich die öffentliche Belobigung derjenigen Schüler und Schülerinnen anschloß, die mit Lob oder Prämie versetzt wurden. Im Anschluß daran besuchte die Schuljugend den Purim-Gottesdienst.

Das neue Schuljahr beginnt am Montag, 11. April, 16¼ Uhr in der Domschule. Neu angemeldete Schüler und Schülerinnen finden sich am gleichen Tage nachmittags 15¼ Uhr in Begleitung einer erwachsenen Person zwecks Aufnahme im Lehrsaal des Jüdischen Gemeindehauses, Gartenstraße 7, ein.

Als Zulassung zur bevorstehenden Generalversammlung ist volle Entrichtung der rückständigen Gemeindebeiträge Vorbedingung. Da der Beitrag bereits für das 1. Halbjahr 1932 fällig gewesen ist, seien alle Restanten an umgehende Erledigung erinnert. Einzahlung kann bei der Sparkasse, bei der Bremer Bank und auf Postscheckkonto 8083 erfolgen.

Talmud Thora-Verein. Bis zum Schluß des Pessachfestes findet das sonst auf Dienstag abend angesetzte Lernen an jedem Dienstag im Anschluß an den Abendgottesdienst in der Synagoge statt.

Für unsere Kleiderkammer spendeten im 1. Quartal 1932: die Familien K. Ullmann, F. Brinnitzer, Siegmund Klein, M. Schragenheim Wwe., Apotheker Tichauer, Emma Josephs, Moritz Rosenbaum, B. Zachairias, Max Markreich, H. Herzberg, Dr. Jos. Wall Wwe., L. Goldschmidt Wwe., O. Meyerhof Wwe., Wilh. Weinberg, Dr. E. Buchholz, J. Mehrgut, L. Oswald. — Allen Spendern wird hiermit herzlicher Dank gesagt.

Emden. (Goethe-Feier der Israelitischen Gemeinde.) Die hiesige Israelitische Gemeinde hat ihren 3. Gemeindeabend als Goethe-Feier abgehalten. Die Festrede hielt Herr Landrabbiner Dr. Blum unter dem Thema: „Goethes Gedanken über Bibel und Judentum". Die zahlreich erschienenen Zuhörer lauschten in feierlicher Andacht den fast anderthalbstündigen interessanten Ausführungen. Redner verstand es — namentlich an Hand Goethescher Selbstzeugnisse — anschaulich darzustellen, wie tief des

Dichters Gedankenwelt und Lebenswerk in der Bibel, vornehmlich im Alten Testament, verwurzelt waren. An einer eingehenden Analyse des Dramas „Iphigenie auf Tauris" ward die Entwicklung der Heldin vom Wahn antiken Heidentums zur Reinheit der Religion der Psalmen aufgedeckt; und an zahlreichen tief religiösen Aeußerungen Goethes ward aufgezeigt, wie nahe sich seine Gedanken oft mit denen jüdischer religiöser Weltanschauung berühren. Mit dem Gefühl, eine Feierstunde erlebt zu haben, und dem Bewußtsein, das Andenken eines unsterblichen Dichters geehrt zu haben, gingen die Versammelten auseinander.

Aurich. In einer gutbesuchten Versammlung des Jugendvereins Corona hielt Herr Landrabbiner Dr. Blum aus Emden einen Vortrag über das Thema: „Die nationalsozialistische Welle und der Zionismus". In fast anderthalbstündigen, von politischem Ernste getragenen und quellenmäßig belegten Ausführungen schilderte Redner das mächtige Anwachsen der nationalsozialistischen, antisemitischen Flut, führte die dafür angegebenen Scheingründe auf ihr Nichts zurück und fand die einzig berechtigte, wirkliche Ursache in der Tatsache unserer Galuthexistenz — darin, daß, auf der Linie des geringsten Widerstandes, die in der Minderheit befindlichen, wehrlosen Juden zum Sündenbock für alle wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Krisen und Nöte gestempelt werden können. Ausführlich legte Redner sodann dar, wie unter diesen Umständen wirksame Abwehr des Antisemitismus nur geleistet werden könne durch eine geschlossene Vertretung der gesamten Judenheit, durch Stärkung des jüdischen Bewußtseins und Erhöhung der jüdischen Persönlichkeit und durch den Aufbau Palästinas. Einige Diskussionsreden und an den Redner gestellte Fragen gaben ihm Gelegenheit, in einem ausführlichen Schlußwort seine Ausführungen noch zu vertiefen, insbesondere bezüglich der Frage des Staatsbürgertums der deutschen Juden.

Jüdische Nachrichten.

Kampffonds 1932 des Centralvereins.

Berlin. (JTA.) Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (Vorsitzender Justizrat Dr. Brodnitz) erläßt einen Aufruf zu Spenden für den „Kampffonds 1932", der besagt:

„Am 13. März hat Hindenburg, haben die 18,5 Millionen, die ihn wählten, einen Erfolg errungen. Schwere Wochen neuer Wahlarbeit stehen uns bevor. Schon rufen die Feinde der Verfassung und unserer Gleichberechtigung zu verdoppelten Anstrengungen für den zweiten Wahlgang im Kampf um den Reichspräsidenten auf. Die Landtagswahlen in Preußen, Bayern und anderen Ländern stellen stärkste Ansprüche an uns. Unermüdlich müssen wir weiterkämpfen! Wir müssen dem Judenhaß, der überall heftiger denn je auflodert, einen breiten Damm entgegenwerfen und damit zu unserem Teil dem inneren Frieden im deutschen Vaterlande den Weg bereiten. Nie war eine Arbeit, die wie unsere Arbeit gegen Haß und Hetze, gegen Unrecht und Verkennung gerichtet ist, auf die Dauer vergeblich. Immer reiften Früchte, wenn nicht heute, so in einem besseren Morgen.

Deutsche Juden! Euer Kampf wird hier gekämpft! Eure Arbeit wird hier verrichtet. Eure Opfer sind hier erforderlich! Eure Hilfe wird hier erwartet. Wo ihr auch wohnt, was ihr auch seid. Wir sind Eure Kampfgemeinschaft! Zu uns gehört ihr! Helft! Opfert! Keiner fehle unter den Spendern für unseren Kampffonds 1932!"

Der Erzbischof von Köln für inneren Frieden.

Köln. (JTA.) Der Vorsitzende der Ortsgruppe Köln des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Dr. Heinrich Frank, gleichzeitig Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Köln, der Gemeinderabbiner Dr. Rosenthal in Köln, sowie der Syndikus des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Berlin, Dr. Alfred Wiener, wurden von dem Generalvikar des Erzbistums Köln, Dr. David, empfangen. Sie unterbreiteten eine Reihe von Material über die Zügellosigkeiten des politischen Kampfes gegen die Juden. Kardinal Schulte hat daraufhin Herrn Gemeinderabbiner Dr. Rosenthal in Köln das nachstehende Schreiben zugehen lassen:

„Der Erzbischof von Köln. Köln, den 10. März 1932.

Euer Hochwürden!

Von den überaus rohen und jeder Gesittung hohnsprechenden Beschimpfungen Ihrer Glaubensgemeinschaft, namentlich von den Grabschändungen auf jüdischen Friedhöfen, worüber Sie meinen Herrn Generalvikar — da ich verhindert war — persönlich und nachher mich durch Ueberreichung von gedrucktem Material unterrichteten, habe ich mit tiefstem Bedauern Kenntnis genommen. Ich kann Ihre innere Empörung und Entrüstung nur teilen und sehe in diesen Vorkommnissen eine neue ernste Mahnung an alle Gutgesinnten, der zunehmenden Verwilderung der Sitten in unserem Volke ohne Säumen und mit aller Energie entgegenzuwirken.

In größter Hochschätzung bin ich Ihr stets ergebenster
gez. Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln.

Seiner Hochwürden
Herrn Gemeinderabbiner Dr. Rosenthal
in Köln, Roonstr. 50."

Bnei Brith in Frankreich.

Paris. (JTA.) Am 27. März fand in Paris die Weihe der ersten Loge des Unabhängigen Ordens Bnei Brith in Frankreich statt; sie führt den Namen „France" und die Nummer 1151 und will die französischen Juden zur Mitarbeit an dem Wohlfahrtswerk der Bnei Brith heranziehen. Der Weiheakt wurde vom englischen Großpräsidenten des U. O. B. B. Gordan Libermann und dem englischen Großschatzmeister Julien Schwab geleitet.

Wissen Sie schon?

Die spanische Akademie hat dem hebräischen Dichter Chaim Nachman Bialik (Tel Aviv) das Mitgliedsdiplom überreichen lassen.

Der bekannte holländische Zionistenführer Nehemis de Lieme wurde am 26. März 50 Jahre alt. de Lieme nimmt auch im holländischen Wirtschaftsleben als Leiter einer zentralen Arbeiter-Versicherungsbank eine hervorragende Stellung ein.

In Paris wurde am 27. März die „France-Loge UOBB. I 1151" gegründet.

Der Schöpfer des „Bezalel", Professor Boris Schatz aus Jerusalem, verstarb am 23. März in Neuyork.

Im Jahre 1931 wurden durch das Wohlfahrtswerk der Hias of America 156 301 Mahlzeiten verabfolgt bei 20 075 Beherbergungen, gegenüber 79 982 Mahlzeiten und 12 917 Beherbergungen in 1930. Die Zahlen aus Januar und Februar 1932 (65 153 bzw. 7226) zeigen das gewaltige Ansteigen der jüdischen Wirtschaftsnot in Amerika.

Die Intendanz des Frankfurter Schauspielhauses widmete dem früh verstorbenen Dramatiker Arthur Sakheim gemeinsam mit der Hermann-Cohen-Loge eine Erinnerungsstunde im Saal der Frankfurt-Loge.

In Osnabrück konnten der Israelitische Frauenverein und die Chewra kadischa ihre 50jährigen Jubiläen festlich begehen.

Die „Kammer der jüdischen Kultusbeamten", the Board of Jewish Minister in Amerika besteht 50 Jahre; ihr Sekretär ist Dr. Leo Jung. Ebenso wie die deutschen Hansestädte kennt Amerika keine Zwangsgemeinden.

Nieland, der nationalsozialistische Organisator außerhalb Deutschlands, leitete in London eine von 200 Deutschen besuchte Versammlung; die Teilnehmer mußten geloben, Hitlers Pläne in England zu fördern.

Am 26. März verstarb in Jerusalem Rabbi Chajim Joseph Sonnenfeld, das geistliche Oberhaupt der palästinensischen Orthodoxie, im Alter von 83 Jahren.

Bei Eröffnung der diesjährigen Americain Palestine Campaign in der Stadthalle von Neuyork stiftete Felix M. Warburg 50 000 Dollar; im ganzen wurden 150 000 Dollar aufgebracht.

In Jassy vollführten antisemitische Exzedenten nach Plünderung der Synagoge ein Autodafé mit den Resten der zerrissenen zehn Thorarollen, wobei die Behörden untätig zusahen.

Der aus Tunis stammende jüdische Gelehrte Dr. Lumbroso hat eine neue Heilmethode gegen Trachoma durch Isolierung der Trachoma-Mikroben erfunden.

Die Israelitische Kultusgemeinde Wien teilt in ihrem Verwaltungsbericht mit, daß infolge wirtschaftlichen Niederganges der Mitgliedschaft 5336 Löschungen in der Mitgliederliste gegenüber 1550 Neuaufnahmen im Jahre 1931 zu verzeichnen waren; infolge Austritts aus dem Judentum erfolgten 236 Kontolöschungen.

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 7. Druck: Volksblatt G. m. b. H., Kassel